



Wahres Leben

Töte mich, sagte sie.

WHAT I LOVE

Ja!



Christina Sidak, Mezzosopranistin. Geboren in Wien, Engagements unter anderem an der Deutschen Oper Berlin.



Daniel Eichholz und Christina Sidak in „Gold“ an der Deutschen Oper Berlin

Das Beste **Fühlen**

Hörensenswert.

# „MEHR WUSCH!“

Die junge Sängerin Christina Sidak sang und spielte in der Kinderoper „Gold“ an der Deutschen Oper Berlin die Haupt- und einzige Rolle neben einem Perkussionisten. Hier schreibt sie über das immense Glück und die Unberechenbarkeit, für ein junges Publikum auf der Bühne zu stehen

Text Christina Sidak

Historischer Hintergrund der Oper

Der Freischütz

Die Entführung  
Richard Wagner

**E**s war am Ende meiner ersten Spielzeit an der Deutschen Oper Berlin, als ich mit der Studienleiterin über meine künftigen Aufgaben sprach und sie meinte: „Du, die planen da ein neues Stück für Schlagwerker und Mezzosopran, das wäre ideal für dich!“ Wenig später hatte der Plan einen Namen: „Gold“, eine Oper für Kinder von dem niederländischen Komponisten Leonard Evers und der Librettistin Flora Verbrugge. Ich frohlockte. Singen für ein Kinderpublikum bereitet mir ohnehin besondere Freude – und dann noch in Form eines so delikaten Werkes für zwei Musiker. Meine Neugier war geweckt.

Meine Begeisterung für das Musizieren für Kinder war zu jenem Zeitpunkt nichts Neues. Ich hatte während meines Studiums bereits an Opernproduktionen für Kinder mitgewirkt und meine Abschlussarbeit dem Thema „Kunstlieder für Kinder“ gewidmet. Im Zuge dessen hatte ich auch ein halbszenisches Liederkonzert für Kinder mit explizit Kindern gewidmeten Werken von Schumann, Giesecking, Eröd und vielen anderen Komponisten gestaltet. Als ich an die Deutsche Oper Berlin kam, meldete ich der Abteilung *Junge Oper*, dass ich mich zusätzlich zu meiner Arbeit mit Wagner, Mozart und Humperdinck gerne für Kinderkonzerte zur Verfügung stellen wollte. So kam ich mit dem Format der Babykonzerte in Berührung – wunderbare halbstündige Klangerlebnisse für die ganz Kleinen.

November 2014 brachte den Probenstart mit der Regisseurin Annechien Koerselman. Das Bühnenbild lässt sich mit einem Wort zusammenfassen: Koffer! Große, kleine, alte, neue. Alle gefüllt mit kleinen Universen. Ein buntes Traumhaus versteckt sich in dem einen, ein gekachelter Swimmingpool im nächsten. Ein weiterer enthält die schnatternden Enten, die im Graben des neuen elterlichen Schlosses schwimmen. Statt bombastischer Szenerien öffnen sich Miniaturen in Koffern, die die Phantasie der Kinder erblühen lassen.

Ein faszinierendes Erlebnis während der Probenzeit war dann die intensive Teamarbeit mit meinem Kollegen, der mehr oder weniger simultan das Marimba-, das Vibraphon, Woodblocks und Dutzende andere Klangobjekte bespielt und zwischendurch schauspielerisch aktiv wird. Auch ich verwandle mich mehrfach, durch kleine Bewegungen und das Auf- oder Absetzen meiner Wollmütze für Jacob oder Vater und Mutter oder durch Flossenschlagen, wenn ich in die Rolle des Fisches schlüpfe. Und es gibt einen weiteren wichtigen Protagonisten dieses Stückes: das Kinderpublikum selbst, das mit unterschiedlichen Geräuschen und Bewegungen das wachsende Tosen und Stürmen des Meeres darstellt. Dies ist der Teil des Stückes, bei dem wir sehr spontan auf die Kinder reagieren müssen. Anfangs wussten wir nicht: Wie begeistert würden die Kinder mitmachen? Wie oft würden wir die Meeresbewegungen wiederholen? Wir probten mehrmals mit Kita-Gruppen, die uns als Versuchspublikum zur Verfügung standen und von denen wir viel lernten: was ihnen besonders gefiel, wann ich Textfehler gemacht hatte (Kinder sind manchmal so gnadenlos!) und wann wir, bei sehr ruhigen Stellen etwa, noch mitreißender ihre Aufmerksamkeit halten sollten.

Die Vorstellungen waren beglückend. Denn zur Begeisterung der Kinder kam

noch ein Aspekt, an den wir während der Proben kaum gedacht hatten: Da saßen neben den Kindern die Erwachsenen, mit denen sie gekommen waren. Und aus diesen großen, erwachsenen Augen leuchteten die Augen der Kinder heraus, die sie einmal waren – oder vielleicht besser: der Kinder, die wir alle tief drinnen noch sind. Auch in Gesichtern von honorigen Operndirektoren sah ich strahlende Kinderaugen aufblitzen. Und mir wurde wieder einmal klar, dass Kinderstücke niemals ausschließlich für junge Menschen gedacht sind. Diese vermeintlich kleinen Geschichten können gerade in uns Großen das Staunen, die Phantasie, die ganze farbenfrohe Welt der Gefühle erwecken, die wir vielleicht irgendwann zwischen zweiter und sechster Klasse haben einschlafen lassen.

Ein schönes Beispiel dafür war eine Vorstellung von „Gold“, die wir im Rahmen des Kinder- und Jugendtheaterfestivals *Wildwechsel* in Weimar spielten. Unser Publikum dort waren ausschließlich Erwachsene – Theaterpädagogen, Kinderprogramm-Verantwortliche aus Opern- und Theaterhäusern, Lehrende. Das wilde Meer, in das sich diese Zuschauer bereitwillig verwandeln ließen, war wirklich überwältigend! Manche Eltern, die mit ihren Kindern in Wochenendvorstellungen kamen, taten sich da schon schwerer, das „Wusch!“ und „Uaaa!“ des Meeres mitzumachen – und steckten mit ihrer Schüchternheit ihre Kinder allzu oft an. Dabei täte uns ein bisschen mehr Wusch und Uaaa doch allen gut, so nach dem Büro, dem Einkauf und dem Abwasch, oder?

Applaus ist für mich als Sängerin sehr kostbare Seelennahrung. Wenn er von Kindern kommt, transportiert er diese ganz unmittelbare und total ehrliche Begeisterung, die ihn so besonders macht. Kinderpublikum gibt Inspiration und Kraft, gerade auch für die Aufgaben auf der großen Opernbühne. ■